

Von Leo Heller.

Schon ist mit Abend
Der Blumen Licht gefüllt.
Ein frisches Silberglanz
Gibt leicht das Tal bequillt.
Das erste Sternensicht
Licht sich aus Du-Felheit.
Und eine milde Stimme spricht:
Nun ist es Schlafenszeit!

Abstruz.

Erzählung von Rodo Wülfers.

Zweimal in jeder Woche des glühenden Sommers 1893 liegt der Maler Heinz Halben von Brizen, wo er an der Wiederherstellung der Kreuzgangsfresken mitzureden hatte, den mühsamen Pfad nach dem kleinen Bade Burgfall empör.

Sein Weg kommt am nördlichen Rande jener tiefen Schlucht hinan, in der Trunder Wäldchen in die hohe Borterrasse des Pfaffenberges gewöhnt hat. Oben flüzt sich dieser Bach in einem leuchtenden Falle von der breiten Felskante in einen ewig zitternden Hain von Edelkastanien, Föhren, Kieferbäumen und Fichten hinunter. Der Saumpfad ist spitz gebuchtet, eine Mutter für empfindliche Söhne. Heinz Halben überwand in dumpfer Wechsellage diesen beschwerlichen und langen Weg, der ohne Schatten von einer Bergtraufe zur andern aufsteigt, um dort ein dunkles Frauenbild zu bewahren, das sich unaufdringlich und selbstsam mit seiner Einbildungskraft vermählt hatte.

Die Witwe Martha von Kerschbaumer! In der schweren Gut ansteigend, zehrte er vom Gewinne seiner letzten Anwesenheit auf Burgfall droben. Er sah sie in glänzender schwarzer Seide, mit schwarzen Spitzen an Brust und Hals; dabei blickten durchs Fenster des kleinen Speisesaals, über und neben dem Holunderstrauch, die zartgezeichneten, grünblau-drückerigen Gaden der Wetterstippen her. Die Berggärten kamen vor den Bergwänden in trübem Rot, und tiefe Sommermittagsmüdigkeit, unaussprechliches Gesehne nach etwas Häuslichkeit - Zimmern, Küchlein - Beglücktem wachte in seinen Nerven.

Ihre Hände waren weiß und kühl. Ihre Art zu gehen besah für Heinz eine schwäbische Stille, besonders abends, als spätes Schummern auch die Höhen umzog und ihm zum Riederstieg ermahnte. Er war weder an Leib noch an Seele der Kräftigsten einer, und der Anfang nach Burgfall tauchte ihm viel von seiner Arbeitslust und fixen Frische. Heute stieg er matt und gedürrt schluchend, den steilen Steinweg zu Berg; die Bäume standen unerwähnt. Der Pfaffenberg war noch mit Neugierde gepudert, die Linde, Leiche, gute, göttliche Luft da oben würde ihm wieder Stärke verleißen - so dachte er.

Am Ende der Bachschlucht liegt der Weiler Oberarnol. Heinz Halben liebte diesen, um den Rückblick zu genießen, doch die Luft war heute buntig und wimmelte die blauen Hochalpenfelsen in freudlose Gespenster. Der Maler schritt wiederum aus und marschierte am Bretterwege eines Gehäufes hin, das er bisher noch nie beachtet hatte. Hinter dem Zaun schien eine Wildnis zu wachen, Rosenbüsche und Sonnenblumen standen zwischen verholzten Krautbüschen, Maulbeerbäume verbargen bis zum abgetriebenen Fiebel das braungelbe Bauernhaus, das vielleicht einmal ein abliges Sommerhäuschen gewesen. Plötzlich rauschte es in den Büschen, als breche ein Tier aufgeschreckt und ohne Rücksicht durch Laub und Aeste. Der Maler sah gleichgültig zur Seite. Wohl eine Geiß, die sich vom Stride losgerissen. Wenn's nur kein Hund war, er lagte das böse, unermüdete Klaffen feindlicher Räter.

Jetzt brach's aus dem Buschwerk und hüpfte auf den Gartenrand. Es war ein menschenähnliches Wesen - ein Weib, eine Dien. Schier wie eine Wärrin segte sie über die Korbsteine. Pracht und Blumen achlos niedertretend, und jagte, offenbar ein Oseer magischer Anziehung, schnurstracks nach ihrem Ziele. Sie trug ein erdfarbenes, schmutziges Kleid; keine bunte, laubere, ortsübliche Tracht verzerrte ihr Erscheinung. Das Antlitz war etwas breit geratet und arg von der Sonne verbrannt, aber völlig behagliche Augen starrten mit eigentümlich weifernem Reiz aus jungen Träumen herüber. Dunkelblondes, reiches Haar war zu Zöpfen aufgeschoben. Die braunen, kräftigen Finger beider Hände pressten eine Menge wahllos abgerissener, ungeschicklicher bäuerlicher Rosen - und diesen Strauch hielt sie mit wilder, beifiger, starrer Beharrlichkeit über den Zaun weg dem unbekanntem Wanderer entgegen.

Das unerwartete Ergebnis war ihm nicht weniger als willkommen. Er war nicht eitel, der Gedanke an eine persönliche Aufzucht kam ihm gar nicht erst in den Sinn; er fragte sich nur, ob es sich hier um eine Bettelstrolche handelte, oder ob ein irdisches Geschick dem Fremden dumpf und kirchlich seine Gaben harte. Sein Geist war nicht von der schmalen Gattung; die Begegnung fletzte ihn,

die wogte ihm bei aller seiner Müdigkeit noch irgendeine Verpfändung auf. Unschicklich griff er nach seinem Geldbeutel. Das Mädchen sah dies; Regung seiner Hand, und alsobald streute sie die ärmlichen Rosen über'n Zaun auf den Steinweg hin und rannete davon, abermals wie ein Tier durch die Büsche brechend.

Vor ihm entbrannen die breitgesichtigen Genitiven; auf dem blauen Gesicht schienen sie röter als zuvor, und die Seele ihres Duftes fletzte sein Mittel an. Er hüpfte sich und hob die Blumen auf. Dann setzte er seinen Anflug fort. Endlich war die oberste Bergterrasse errungen. Der Dunst der Tiefe begann sich zu lösen. Weit unten graute das schwarze Bad jenes Hofes, der zwar schon auf ziemlich hohem Berge, doch von vier aus gesehen fast in der Ebene lag. Ueber dem Dorfe lag ein Kaffeehain, zwei Felsbänke ein Kaffeehain empör, der nach oben zu immer höher wurde. Da mochte es gemächlich und traumhaft sein, dort im letzten Winkel des Kaffeehains!

Er legte die ermittelten Rosen in Frau Martha's Schoß und erzählte ihr in schlichter Bewunderung, wie er dazu gelangt war. Er mußte Frau von Kerschbaumer den Hof genau beschreiben und erhielt von ihr, die als frühere Gattin eines Verwaltungsbeamten über die Bewirtschaftung des Tales besser unterrichtet war, einige Aufstuf in bezug auf die Spenden der Rosenkräuter. Die sie schier einem verprügelten Hunde gleichstülten; ihre Mutter habe nicht mehr; ihr Vater, der Madroner oder Madroner genannt, vertriebe den Rest seiner Tage drunten in der Stadt; täglich feige er, um sich schwer zu begeben, nach Brizen hin, und die Philomena müsse ihn dann in der Nacht den steilen Berg hinauf nach Hause bringen, wobei der Kerschbaumer sie wiederholt zu schlagen pflege. Sie aber ertrage seine Mißhandlungen mit wahrhaft himmlischer Sanftmut und Geduld.

Als Heinz Halben wieder nach Brizen hinabstieg, begegnete ihm oberhalb Carnols drei Offiziere von den Jägern, die ihren freien Abend droben in Burgfall beim Pilsener zu verbringen und dabei wohl auch der dunklen Frau Martha den Hof zu machen liebten. Das verstimmt ihn. Fast hoffte er, aus dem verbuschten Garten, der nun ins Dämmern eintrat, werde das rasche Wippen der Rosen, das dumpe, tierartige Vorwärtstreten der geküllten Philomena an sein Ohr dringen. Doch der Madronerhof schloß, stumm nachstehe sein Garten. Gewiß war Menas - mit dieser Abzucht hatte sie schon die Witwe beobachtet, und es schien etwas Mitleidiges und zugleich Bewegendes daraus zu klingen - ihrer Rindspflicht gefordert, zur Stadt gegangen, um den Vater mit vieler Mühe vom Weinliche fortzuholen.

Halbens Arbeit im Kreuzgang wurde durch die wiederholten Besuche in Burgfall nicht wenig beeinträchtigt und in die Länge gezogen. Es war eine beschwerliche Aufgabe, man mußte bedachtig vorgehen und doch zugleich beschränkt sein, als ein Reusfühler zu wirken. Der Maler fühlte sich dabei nicht ganz bealisch. Er beschätzte sich sehr mit einer Gruppe von Teufelsgehaltem, die oberhalb eines der großen Säulentabellen, oben und höhnend das erste Menschenpaar umringeln. Unter dieser fähen Schilderung hatte man noch eine viel ältere Malerei entdeckt, die nach Halbens Meinung der phantastischen Allegorie des jüngeren Meisters nicht gleichkam, doch nach dem Wunsch der Kunstlehrer schon wegen ihres höheren Alters wiederhergestellt werden sollte. Heinz Halben ließ dennoch, sachkundigen Tadelsgewärtig, Adam und Eva samt dem Chor der Dämonen in frischen Farben erschehen. Er hatte der Eva, deren Gesicht nicht mehr erkennbar gewesen, Frau Martha's dunkles Haar und Antlitz geschenkt. Jetzt aber kessel ihn der Gedanke, sie könne das lächel vermerken - denn er selbst gibt ein wenig dem Adam - und mit einem Male wurden die erschreckten, mitleidigstehenden Augen Philomenas in dem Angestrichen lebendig, und das Haar der Menschenmutter wurde so bräunlich blond wie jenes der rosenbeladenen Bauernmutter.

Um nicht zu viel von seiner Werktätigkeit aufzuopfern, hatte er heute seine Arbeit ungewöhnlich früh begonnen und fühlte sich reichlich erschöpft, als er gegen Mittag den Aufstuf nach Burgfall antat. Die Höhe war noch graufamer als neulich, an dem Westberger irt ein ungeschickliches Gewitter. Die Neugierde, die heimlich in ihm nach einer Wiederholung des Pfaffenberges fragte, verging bald im Uebelgelingen, das die furchtbare Blut erzeugt hatte. Nur noch ein Verlangen lebte in ihm: sich dort in den bebenden, strühenden ertönen Wasserfall zu setzen, der mit dem heulenden Föhren und Kieferbäumen niederfiel. Er sah ein Schicksal an - da lebte er sich an den breiten schwarzen Bretterzaun des Madronerhofes - jetzt sprach eine heile, fremde Stimme: „O Gott, was ist kein Tischel? Ist Ihnen schick, lieber Herr?“ Und ein sehr kräftiger, voll-

ter und runder Arm begann, ihn zu fügen. Irrendwie geriet er durch ein Zimmer, in dem ein unfauberes, ungemachtes Bett widerwärtige Umordnung offenbarte, nach einem zweiten, engen Raum, wurde dort auf ein büßliches, aber reichlich gehaltenes Lager niedergelassen und verlor im Augenblick die Besinnung. Als er wieder zu sich kam, fühlte er eiskalten Quellwasser mit dem Geschmack toten Landweines auf den Lippen, und die Stimme sprach: „Guten acht, beim Trinken, das Glas ist ausgebrochen; der Vater haut alles zu Boden, wenn er rauschig ist. Oh, wie dank ich der Mutter Gottes, daß Sie wieder die Augen aufmachen; ich hab' schon gedacht, der Herr wär' nimmer zum Leben gekommen!“ Sie fühlte ihn, und es diese Labung genoh; dann fiel sein Haupt mit einem Seufzer nieder und er sank in einen tiefen Schlaf.

Seine Schuld quälte sie, und doch fühlte sie sich von einer ungenügenden Bürde befreit. Sie hatte sich ja nur wehren, den rohen Truntenbald nur sich wegholen wollen. Sie fürchtete sich vor einer Beichte, in der Meinung durch die Geistliche würde etwa doch die Angeige ihrer Tat beim Gericht zur Bedingung der Losprechung machen. Dem Manne, der ihr ganzes Gemüt beherrschte, wagte sie den wahren Hergang der Sache nicht zu erzählen. Irdischerweise glaubte sie, Heinz würde sie weniger lieb haben, wenn er wußte, daß sie sich gegen den Vater gewehrt hatte, und so die Ursache seines Sturzes geworden war.

Rein Mensch beklagte den Untergang des Madroners; vielmehr hieß es allgemein: „Es ist ein Segen für die Menas, daß der Bach den alten Spülteufel mitgenommen hat.“ Und dann geschah etwas Unerwartetes: Heinz Halben heiratete Philomena Madroner und setzte sich als Herr auf den Hof in Oberarnol.

Anfangs genoh er in tiefen Zügen die neue Luft einer räumlich beschränkten, aber vollständig erworbenen Grundbesitzlichkeit. Menas, erhoben und gefüllt durch den bescheidenen, in ihren Augen blendenbildenden Rindfänger ihres Gatten, bildete sich tüchtig weiter, verlag ihre Bewusstseinskräfte und arbeitete fleißig an der Geburt des kleinen Bestismus. Doch dieser glückliche Zustand war nicht von Dauer. Es war, als ob der truntenfeste Geist des verunglückten Vorfelers eine lästige Freude darin fand, den Nachfolger in Augenblicken der Schwäche anzufallen. Die kräftige, bekümmerte Vergnügung benahm Heinz Halben den Kopf und taubte ihm allmählich die Lebenskraft des Bildnisses und die Liebe zur farbigen Widerschuldung des Lebens. Man konnte nicht zugleich Landwirt und Künstler sein. Dafür neigte er mehr als früher zum Trinken, und sein ganzes Gehirne litt schon durch mäßige Mengen Alkohol's beträchtlichen Schaden; es verdampfte und verpuffte, wo ein Bauer noch nicht die geringste Wirkung des Giftes empfunden haben würde. Hatte er einst Menas zu sich emporgelassen und sie zum Bewußtsein ihrer selbst gebracht, so begann jetzt ihre erdhafte Natur, ihn fast unmerklich wieder hinabzuziehen.

In dieser Zeit fortwährender Verdampfung, die ihm zuerst gar nicht unangenehm erschien, sondern sein Gemüt mit einem gewissen pfantastischen Begehren anfüllte, betannte ihm Philomena ihre unwillkürliche Mitleidenschaft am Untergang des alten Madroners. Es war im weitläufigen Kapitänenhain, an den zwei Felsbänken, auf die er damals von Burgfall herabgeschaut hatte; das Paar lag im Halbschatten, lenormte Hitze drannten zwischen den fildergrauen Stämmen; Menas und Heinz ruhten in nachmittäglicher Trägheit. Da sagte sie es ihm. Zugleich gab sie ihm zu verstehen, daß sie die Tat nie begangen hätte, wären ihr Stolz, ihr Selbstgefühl nicht durch ihn gewedt worden. Er verurteilte sie nicht; doch war dies nicht die Milde eines liebevoll verheirateten Gatten oder vornehmene Freiheit der Anfschauung, sondern aus ihm sprach vollkommene Gleichgültigkeit gegen alles Vergangene. Darum fühlte sie sich auch nicht durch ihn losgerissen, wie sie es doch erhofft hatte. Eine unbefehliche Furcht verurteilte auch fernherhin die Freudigkeit ihres Lebens.

Ueber Jahr und Tag war droben in Burgfall die dunke Witwe wieder eingekerkert, und Heinz Halben schlug zuweilen den Bergweg ein, wenn seine Einkäufe zu machen. Nun trant er weniger, pflegte wieder sein Aeußeres, doch auch hier ward Besserung: Sünde; er vernachlässigte Philomena, verlag sie zu ihrem Nachteil mit der schlafenden, seinen Frau Martha. Die Wirtschaft im Madronerhofe ging in diesem Jahre minder gut als zu Anfang der Ehe; darum nahmen sie sich zur Erhöhung der Einkünfte Sommermorgens ins Haus. Um längsten behielten sie, die sich schick auf die Behandlung der Fremden verstanden, chemischen, städtisch geistreicheren, etwas alten Seestapitan Bioll, der früher einen Handelsdampfer geführt hatte und von seiner bestimmteren Herkunft war. Bioll zeigte sich allem zufrieden, ja er bewies sich als eine ruhrende Mithinglichkeit an seine Wirtin, der er überdies folgte wie ein treuer, zahlloser, alter Hund. Eine Brandkatastrophe auf See hatte

seine Nerven auf immer verdorben. Seine einzige Leidenschaft war, an den Berggängen Blumen zu suchen. Er fragte in seinem wunderlich geordneten, mit französischen und leontinischen Ausdrücken vermischten Deutsch, er habe in seinem Leben so wenig „Blumen“ gesehen, und erst jetzt, mit ergaudem Haar, lerne er diese wunderbaren Geschöpfe kennen und lieben. Er triete oft unversehens nieder, um einem Alpenrosenbüschel, einer Geniane seine werten, rissigen Lippen, wie im Ruffe aufzuwachen.

Eines Abends mußte im Madronerhofe das Nachtmahl ungewöhnlich lange auf den alten Kapitan warten. Menas trat vor's Haus, um Ausschau nach ihm zu halten. Sie war allein; Halben war wieder unterwegs auf einem seiner mehrtägigen Ausflüge, die angeblich „landwirtschaftlichen Studien galten, während nach dem Schwachen gefälliger Zeugen der Weg des Malers nicht über Bad Burgfall hinausgegangen war. Es begann schon zu dämmern. Da kam eine Gestalt den Saumpfad von Brizen heraufgetrotelt. „Herrgott! Das sollte doch nicht - Schwanen den Schritte doch sich's grade von jener Stelle her, wo die trauernden Kinder ihm eine „Marter“ gesetzt hatten. Darauf war von Halbens eigener Hand dargestellt, wie die Tochter vergessene ihre Arme dem stützenden Vater nachstreckt, und vorüberkommende Touristen pflegten den Rindfänger der Tafel zu rühmen. Ein ungezogener Schauer lief an Menas Gliedern herab. Doch gleich darauf erkannte sie den Kapitan. Er mußte irgendwo abgeglitten sein, und eine leichte Erschütterung machte seinen Gang dem eines Trunkenen ähnlich. Erde beschmutzte seine zerfarrnen Kleider. Die bläulichen Progenaugen glöhten erschreckt aus dem vermitlerten, braunroten Gesicht des alten Seemannes. In den Händen hielt er rosenrote Silenen, die er dort am Steilhange mit den Wurzeln ausgerissen haben mochte.

„Wo kommen Sie denn her, Herr Kapitan? Sie müssen gestürzt sein - Sie schauen ja ganz verdorrter aus.“ Er kredite ihr die rosenroten Blüthenpflanze hin. „Dort - bei der Martertell - cherech Blumen - tombe.“ „Von jetzt an werde ich Sie nicht mehr allein ausgehen lassen, Herr Kapitan“, sagte Philomena bestimmt.

Die Wirtschaft ließ ihr Zeit genug übrig, den alten Herrn auf seinen botanischen Klettereien zu begleiten. Wenn sie ihn vor einem abermaligen Sturze bewahren konnte, so würden die Heiligen das vielleicht als Sühne betrachten. So dachte sie in ihrem schlichten Gemüt. Er verfuhr nun zuweilen, ihr von seinen Erlebnissen auf See zu erzählen, und tröstete sie väterlich, sobald ihr ein Wort über die Gleichgültigkeit ihres Mannes einschlich. „Monieur wird wiederkommen - wie kann er so lange fernbleiben von so guter, erlicher Weib?“

Sorlich machten sie auf ihren Wandpungen weite Bogen um Bad Burgfall. So kamen sie eines Tages auch in die Schlucht des Fildergangschlages, der zwischen dem Wallfahrtsberge Freiüblich und dem Waffin der Pfaffe seine starken Quellen hat. Hier war größte Einamkeit - ein allerliebster Hof, dem Hinterplatz, dem „höchsten Bauern“ des Tales gehörig, hieß hinter ihnen zurück, über eine halberfallene Holzbrücke ging's an die Waldgrenze. Sie rasteten am Anfang der baumlosen Zone, und im Geröll, das der junge Bach saftig durchspülte, fand in ungenuehen Mengen feinstoiletter Eisenkupf. Der Kapitan wollte sich darüber hermachen, doch Menas warnte: „Das sind giftige Blumen, das Vieh mag sie nicht anrühren.“ „Ah, ich versteh'... Co sont de sombres fleurs... fiori funebre e piana di veneno... aber schön sein sie doch!“ Er versank beseligt in den Augenblick der unglücklichen violetten Felme.

„Es sein Blümmen von die Nacht und die Doh! Aber schön! Schön!“ wiederholte der Alte mit Andacht. Ueber der Schlucht ahnte man die gewaltige Höhe der Pfaffe, und der Kapitan rief nach einem staubenden Wind auf die endlosen, fahlen Erbsbüden: „Oh, dort müssen sein viel schöne Blümmen - keine Giftblümmen.“ „Madame muß dort herauf mit alle Capitano!“ „Dann müssen wir selber aufstehen“, sagte Philomena, „und was zum Behn mitnehmen.“ Sie stiegen indes noch höher an, bis zu einer Höhe, die ihnen ganz plötzlich das ungeheure Vieh der Götter oder Geistesgötter offenbarte, die der Volksmund in finsternem Mißverständnis „Geistesgötter“ nennt. Furchtbar sprang die Reize der rissigen, hellbraun-rötlichen, spinnwebartig beschlagenen Felsespalte aus der reichen Waldumrahmung in die kalten des fremden Wanders. Unheimlich braute aus einer der tiefsten Schluchten dieses Grotto herauf, und darunter neigte die entsetzlichen Schuttrinken meltenlang ins Tannicht nieder. Selbst Menas wurde von der Erscheinung gepackt. Dem Kapitan

aber trat sie wie ein Unfassbares, Uebernatürliches entgegen, und er stammelte Worte, die seine Begleiterin etwa so verstand: „Oh, so furchtbar, so groß tritt manchmal eine alte Schuld vor den Menschen und erschütteret und zermalmt ihn!“

Menas berührte dies Erlebnis wie eine Mahnung vergeltender Mächte. Wohl hatte auch der alte Kapitan einmal schwere Schuld auf sich geladen - nicht aus Schleichheit, gewiß - wohl aber aus Mangel an Vorsicht in seinem Amt. Und das hing gewiß mit jenem Schiffswagniß zusammen, aus dem er sich als ein Zerbrochener gerettet hatte.

Ein paar Tage später brachen sie zeitig auf, um die Pfaffe in Angriff zu nehmen. Zur selben Stunde bewunderte Heinz Halben, der aus seinem Zimmer im Baderhaus von Burgfall zu einsamer Bergfahrt auf den Gang herabtrat, die niedlichen, schwarzgebänderten Schuhe von Frau Martha's Tür. Die violett-grünen Beuge schauten unter kühl reinem Frühlingherber.

Menas schritt mit dem alten Seemann bergan. Im Süden standen anlagend die furchtbaren Felsenbungen. Dunkelbraune Schmetterlinge flatterten in sonnenfrohen Schwärmen über die Rosenhänge, aus denen die gelbe Wolke eines feinen, süßen Blütengeruches emporsiegt. Nachdem sie in der Schuphütte gerastet, suchten sie die einzelnen Gipfel auf. Der Kapitan erkaunte weniger vor der groß himmelstehenden Waffe der Hochalpen als vor dem weiten Zaubergarten der stilkigen Dolomitenwelt. Da zogen sie hin, diese weißgrauen Berge, schutthaltig, aus der Ferne noch grünend, und über der ganzen ungeheuren Kunde, land ein blaugrauer Schleier, aus dem noch immer entferntere Berggipfel wie Pfaffenhatten, wie Tagesspinner die Pfaffenhatten, die alte Seemann harrte entsefieri auf diese blicktätigen Felsenreiche hinüber.

Auf einem sanft gebauchten Nasenvorsprung lagerten sich die beiden. Es ging hier schroff hinab in die letzte, innerste Wucht des Fünftales; sie war wild und einsam, mit abgestorbenen Baumstrümpfen und dunklen Herden, die winzig an den Muldenhängen weideten. Ganz unten äugte ein kleiner, schwarzblauer See. Kapitan Bioll hatte großes Begehren nach dem Blumen des Alanges; er sah dort die Küchenschelle blühen und eine Art goldfarbigen Moths.

„Marias Sie“, hielt ihn Menas zurüd, „ich will die Blumen für Sie broden.“ Fast übermütig kletterte sie den Gang hinunter. Der Kapitan schaute ihr ängstlich nach, als sie, tollblütig vom Stein zu Stein intend, sich allmählich verkleinerte. Plötzlich aber kam ihr fernerher Leib ins Wanken. Bioll vernahm einen Schrei. Er drang ihm ins Ohr wie das Wort: „Marter!“

Die Steine des Kar's waren ins Weiten gekommen. Wunderlich faulte die vertraute Gestalt zur Tiefe. Der Alte konnte ihr nicht mehr zur Hilfe kommen - völlig ratlos sah er droben auf seinem Ratlosfenig. Ob sie wohl schon tot war? Ein bräunliches Bündel Kleider lag dort zwischen den Blöden und regte sich nicht.

Er sah dort im kurzbaligen Berggrate und weinte wie ein kleines Kind. Da sah er einen Mann gemächlich von Westen her heraufsteigen. Er erkannte Heinz Halben. „Oh, kommen Sie er“, schüchelte er ihm entgegen. „Madame extombel! Kommen Sie schnell!“ Der Maler stieg beherzt in die Tiefe und fand mit einiger Mühe im grauen Geröll Menas' gestirren Körper. Er hat darauf den Madronerhof verkauft und nach geraumer Zeit die Witwe Kerschbaumer zur Frau genommen.

„Unverbienter Tadel. Herr Adolf ist in seiner Familie der Erstgeborene.“ „Das glaub' ich, der rückwärtslose Mensch hat sich immer und überall vorgebrängt.“

„Ihre Auffassung. Badfisch (vor dem Verkauf): Mama, was tragen die Leute da in das Haus hinein? Mutter: Pfänder, mein Herzgen! Badfisch: Geben Sie dann beim Auslösen auch Küffe dafür?“

„Er hat's. Lehrer (in der Geographiestunde): „Johnny, die Zone fliegt in die Nordsee. Das ist die Mündung. Wo ist nun die Quelle?“ Johnny (nach eifrigem Nachdenken): „Am anderen Ende.“

„Redanct. Er: Was tun die Frauen in Deinem Klub?“ Sie: Sie reben von den Fesseln von Euch Männern. Was tut Ihr denn in dem Deinen?“ Er: Mir verfallen, die Fesseln von Euch Frauen zu zerreißen.“

„Die Hauptfrage. Der kleine Michaels wird von der Mutter geodet mit den Worten: „Mhese, hand uf, 's Schulhaus brennt!“ Michaels reißt sich die Augen und fragt: „Ist der Schulmeister schon verbrennt?“

„Weniger wäre mehr. Herr: „Jetzt kommen wir zum sogenannten Stern, wo man stets Ausschauen hat...“ Spätes Mädchen (seufzend): „Ah, wenn ich nur eine hätte.“

„Strafe. Tochter: „Das schwarze Kuhn legt ja jetzt auf einmal wieder, Mutter, wie kommt das?“ Wärrin: „Ich hab' n paar Tage nicht mit ihm gesprochen!“

Schlechter Kauf.

Das war der Ritter Kunibert. Der ritt beim Morgengrauen Auf seinem edlen Bergpferd Jutal durch Hag und Auen.

Es litt ihn bei dem ersten Straß Mit der Ritter in dunkler Kammer. Denn zu der Zeit trug jedesmal Er einen Riesenjamer.

Drum tat er morgens immerdar Auf einen Bittern eilen: Der und der Schenkin Augenpaar Verstanden ihn zu heilen.

Das war der Ritter Kunibert Mit der Karfunkelose. Der nachstens - diesmal ohne Pferd Schiner heimgewant vom Glase.

Er hätte an dem sauren Wein Gefunden bald Jungen, Hät' nicht die Wirtin jung und sein Genippt an all den Krügen.

Sie lächelte ihm an so froh - Er nahm's für süßes Lieben; Heut' metzt' er: sie nahm nur sein Gold, Ihm war das Kupfer 'bienen!

Befürchtung.



Professorsgattin (zu ihrem Mann, einem Naturforscher): „Du bist doch ein unpraktischer Mensch, Gutes! Ich glaube, Du achst noch an den Korbpol und läßt Dich dort als Kunstseil-Fabrikant nieder!“

Trinkspruch.

Hält man bei einem Loren Auch Malz und Hopfen verloren, So merkt: Hoff' und Malz Kuriert ihn allenfalls.

Tierfürsorge.



Die Fräulein Meier es anstellt, damit ihr Moppel auch die Parade sehen kann, ohne gedrückt zu werden.

Druckfehler.

Das Automobil, das die Flüchtenden aufnehmen sollte, fiak (hand) bereits vor der Tür. (Auf einer Plakatwerbung.) „Ein Hoch den wadren Schürzenbrüdern.“ (Schürzenbrüdern.) Fräulein Klara ging des schönen Welters (Welters) wegen spazieren.

Ein ganz Madroner.



Der Herr, der sich malen läßt: „Entschuldigen Sie, Herr Maler, ich verhehe ja nicht viel von der Kunst, aber es fällt mir auf, daß Sie mich mit Förmern malen und mit grünem Bart, das gibt's doch nicht.“ Der Maler: „Eben, ich male so, wie ich es sehe und nicht, wie Sie denken, daß es ist, verhehen Sie!“

„Weniger wäre mehr. Herr: „Jetzt kommen wir zum sogenannten Stern, wo man stets Ausschauen hat...“ Spätes Mädchen (seufzend): „Ah, wenn ich nur eine hätte.“